

ORA ET
LABORA

Bete
und

Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

25. Jahrgang
No 43

Münster, East., Donnerstag, den 29. November 1928

Fortlaufende No.
1291

Welt=Rundschau. Allerlei aus der Welt

Bisher ist immer noch Europa das Zentrum der Welt, wenn auch heutzutage die größten Geldmärkte nicht mehr in London und Paris, sondern in New York zu finden sind. Die Ver. Staaten strengen sicherlich alle Kräfte an, um das Zentrum nach Washington zu verdrängen, und die großen Finanzmächte, die bereits die Weltbeherrscher sind und es jeden Tag noch mehr werden, scheinen geneigt zu sein, die Welt von Amerika aus zu regieren. Aber, so materialistisch unser Zeitalter auch geworden ist, alles hängt denn doch noch nicht vom Gelde ab. Sogar wenn man von einem übernatürlichen Leben ganz absehen könnte, so leben doch im Menschen, auch in dem materialistisch gefärbten, Aspirationen, die durch das Geld und das, was durch Geld kaufbar ist, sich nicht befriedigen lassen. Und abgesehen vom Gelde und dem durch Geld Stauffbaren, ist der Emporkömmling Amerika immer noch äusserst arm. Es mag noch eine sehr lange Zeit dauern, bis Amerika den Standpunkt erreicht, auf dem Europa heute noch steht, obgleich dieses durch eigene Schuld von seiner einstigen Höhe tief gefallen ist und durch das neue Streben, alles Amerikanische nachzuahmen, immer noch tiefer zu fallen in Gefahr ist. Also, noch in Europa das Zentrum der Welt.

In Europa war seit den Anfängen des Mittelalters — mit mehreren scheinbaren Unterbrechungen — Deutschland das Zentrum, und das ist es, trotz allem äusseren Anschein, auch heute noch. Wie die Ver. Staaten gegenwärtig alles daransetzen, den Mittelpunkt der Welt nach Washington zu verlegen, so hat seit Jahrhunderten Frankreich, von Eifer und gegen Deutschland geplagt, versucht, Paris zum Mittelpunkt Europas, und damit der Welt, zu machen. Es hat Zeiten gegeben — dazu gehört auch die jetzige Zeit — wo das fast gelungen zu sein schien. Dinge das ganz oder doch größtenteils von äusserer Machtentfaltung ab, so wäre das in der älteren Geschichte schon öfter geschehen. Vor allem wäre es aber in der Jetztzeit der Fall, wo Frankreich tatsächlich die höchste Macht repräsentiert und Deutschland so ohnmächtig geworden ist, daß es sich gleichsam geschmeichelt fühlen muß, Frankreich die Aufspitzen küssen zu dürfen. Doch die Geschichte hat immer wieder den Beweis geliefert, daß, trotz allem, Frankreich nicht bestimmt ist, den Mittelpunkt Europas und der Welt zu bilden. Und diesen Beweis wird sie beim gegenwärtigen Aufstieg dieses Landes wieder liefern.

Daß Deutschland im Laufe der letzten vier Jahrhunderte mehrere Male bis zum Staube gedemütigt und in Gefahr gebracht wurde, seinen Namen gänzlich aus der Familie der Völker gestrichen zu sehen, das geschah ebenfalls, wenigstens hauptsächlich durch seine eigene Schuld. Die große Schuld Deutschlands besteht darin, daß es der Mehrzahl seiner Bevölkerung nach vor 400 Jahren vom christlichen Glauben abgefallen ist und einen großen Teil Europas mit in den Abfall hineingezogen hat. Seitdem hat seine einstige, von der Vorherrschaft abgeleitete Stellung, als das heilige römische Reich, keinen Sinn mehr. Früher genoss es, trotz manchen An-

feindungen, unter den Völkern großes Ansehen und Autorität, nach dem Abfall wurde es ein Gegenstand des Gespöttes. Es genoss seitdem nur mehr so viel Achtung, als es sich durch äußere Machtentfaltung erzwingen konnte. Der Abfall vom Glauben zerplatzte Deutschlands Bevölkerung in zwei oder mehr feindliche Lager, die sich gerade in dem, was dem Menschen das Nächste sein muß, in den Gütern der Religion, nicht mehr verstehen und einigen konnten.

Dätte das Frankreich der sogenannten Reformationszeit aus edlen Motiven der neuen Lehre den Eingang in sein Land verwehrt, hätte es sich immer und überall mit reiner Absicht die Verteidigung des Christentums zur Aufgabe gemacht, wer weiß, ob die göttliche Vorsehung nicht den Leuchter von Deutschland weggenommen und auf Frankreich übertragen hätte. Aber die Herrscher Frankreichs verfolgten durch aus weltliche Zwecke. Zu ihrem eigenen Lande befaßten sie die neue Lehre, im deutschen Reich begünstigten sie dieselbe, um die Zwietracht zu nähren. Während die strengen gebliebenen deutschen Kaiser alles aufboten, in Deutschland den Glauben zu bewahren oder wieder herzustellen, unterstützten die französischen Könige die Feinde der Kirche, die in Deutschland einfielen, u. d. h. hatten sogar noch die Türken zu wiederholten Angriffen auf das von allen Seiten bedrängte Reich auf. So wurde Deutschland durch den 30-jährigen Krieg völlig zu Boden geschlagen und die Glaubensspaltung zur bleibenden Einrichtuna dieses Landes gemacht. Frankreich trug dadurch zu großer Macht empor und beherrschte über den deutschen Reichsbühler, aber Gottes Segen hat es sich durch diese Tat jedenfalls nicht erworben. In der französischen Revolution hat es hierfür teilweise seinen Lohn erhalten.

Zeit jener Zeit trank Deutschland an der tödlichen Wunde der Glaubensspaltung; an derselben Krankheit, die von Deutschland in ihren Ausgang genommen hat, krankt die ganze Welt. Für dieses Weltverbrechen hat Deutschland noch nicht Ruhe getan. Die Strafgerichte Gottes, die zu wiederholten Malen über Deutschland hereingebrochen sind, waren Strafen dafür, aber der Geist der Ruhe hat bisher noch keinen Eingang gefunden. Infolge der dem deutschen Volke innenwohnenden Kraft hat bisher Deutschland sich immer wieder von seinem Falle erholt und scheint auch auf dem Wege zu sein, von seinem letzten und tiefsten Falle sich zu erholen. Aber mit jedem Aufstiege ist auch immer wieder der Stolz des deutschen Volkes und der Haß seiner Feinde gewachsen. Mit jedem Aufstiege vermehrte sich in Deutschland auch der Haß gegen die alte Mutterkirche. Ein eklatanter Beweis hierfür ist der wüthende Kulturkampf, der dem herrlichen Siege von 1870-71 auf den Fuß folgte. Und was wäre erst geschehen, wenn Deutschland im Weltkrieg gesiegt hätte!

Nach ist Deutschland der Mittelpunkt Europas trotz seiner tiefen Verdemütigung. Den besten Beweis hierfür liefert das mächtige Frankreich, das sich an Mitteilungen

(Fortsetzung auf S. 4.)

Sturmperiode in Europa.

Was man so oft liest und was die Zeitungen seit jedem großen zerstörenden Naturereignisse wiederholen, daß es nämlich das schlimmste seiner Art seit vielen Jahren gewesen sei, das scheint im Falle der Stürme in Europa innerhalb der letzten zwei Wochen wirklich der Fall gewesen zu sein. Was sich in dieser Zeit im nordwestlichen Europa zgetragen hat, davon werden wenige Menschen der jetzt lebenden Generation je Kenntnis gewesen sein. Das nördliche Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, das nördliche Deutschland, Island, England, Schottland und Wales wurden in diesen zwei Wochen durch Stürme in fast beständiger Aufregung gehalten, die zeitweise eine außerordentliche Schnelligkeit erlangten und vielfach Gebäude, Röhren und Telephonposten niederlegten. Die Nordsee und der englische Kanal, sowie der Ägäus für mehrere hundert Meilen lagen im Bereiche des Sturmes. Vielerorts wurde der Verkehr lahmgelegt oder mußte zeitweise ganz eingestellt werden. Von Zeit zu Zeit regnete es in Strömen, jedoch Täler und andere niedrige Gebirge überhimmelt wurden. Die Wasserfahr wurde an den nördlichen Küsten des Festlandes und an der südlichen Küste Großbritanniens noch dadurch erhöht, daß der Sturm nicht bloß den Ausfluß der Ströme veränderte, sondern auch noch Regen aus den Meereswäldern aus Land trieb. Besonders litten dadurch Belgien u. Holland, wo mehrere Dämme brachen und die Einwohner der Niederungen ihr Heil in der Nacht suchen mußten.

Der Sturm trat in zwei Perioden auf, deren erste etwa vom 15. bis zum 20. November dauerte. Darauf folgten einige Tage, an denen der Sturm einigermaßen nachließ, ohne sich jedoch ganz zu legen. Dann setzte er mit erneuter Kraft und noch heftiger ein als in der ersten Periode, und bis heute (den 27. Nov.) behält noch nicht die geringste Hoffnung auf Erlösung.

An eine Abkühlung des materiellen Schadens jeglicher Art kann jetzt noch kein Mensch denken, der Schaden wird sich jedoch auf viele Millionen belaufen. Auch läßt sich noch nicht berechnen, ob die Schiffahrt über die Bevölkerung auf dem Lande den größeren Schaden erlitten hat. Für Tage lang war die Schiffahrt zwischen England und dem Festlande gänzlich eingestellt, kein Schiff wagte es auszulassen u. die Schiffe, die auf dem Meere waren, litten in der größten Gefahr, im nächsten Hafen Schutz zu finden. Viele Schiffe, besonders von der kleineren Sorte und Frachtschiffe, erlitten starke Beschädigung, jedoch sie bildeten die meisten ihrer Anwohner zu Grunde gingen. Darunter waren mehrere, die weit weg auf offener See waren. Die Zahl der Sifferse war zu groß, sie kamen von aller Seiten, und die Zahl der Schiffe, die Hilfe bringen konnten, war zu gering, um überallhin Hilfe zu tragen.

Auch die Zahl der Menschen, deren Tod direkt oder indirekt dem

Sturme zuzuschreiben ist, läßt sich noch nicht erraten. Sogar die Zahl der Todesfälle während der ersten Periode ist noch nicht festgestellt, da fast aller Verkehr unterbrochen wurde und Nachrichten aus entlegenen Orten nur langsam bekannt werden. Die Angaben in den verschiedenen Berichten sind denn auch sehr verschieden und vielfach widersprechend. So viel scheint jedoch festzulegen, daß die Anzahl der Toten die Zahl 300 erreichen mag.

Doch in diesen Perioden die Luftschiffahrt ganz zusammenbrach, braucht kaum erwähnt zu werden. Es ist nur gut, daß L. G. O. E. während dieser Zeit nicht auf dem Wege war, sonst hätte er die Grüße aus Amerika nicht mehr überbringen können. In einer Stadt in England, Crumlington genannt, machte sich der Sturm sogar an eine Luftschiffhalle, die samt den darin befindlichen Luftfahrzeugen zerstört wurde. — Erwähnt mag noch werden der Untergang des deutschen Frachtdampfers „Herrenhoff“, obgleich es nicht scheint, daß derselbe mit diesem Sturm in Verbindung stand. Dieses Schiff stieß in einem dichten Nebel 900 Meilen westlich von Irland mit einem unbekanntem Dampfer zusammen, dessen Schicksal unbekannt ist. Auf den ausgehenden Sifferse erlitten der dänische Dampfer „Gonia“ und konnte von der Mannschaft von 26 nach 15 retten. — Die Stürme betraf in der Arberlidenen Ägäus auch im Bereiche von Athen und Ungewitter. Leider denken so viele Menschen nicht an das Gebet um Gottes Schutz, bis das Unglück sie ereilt hat.

Stürme in anderen Gegenden.

Am 15. November richteten in Iowa zwei infonartige Stürme heftiges Unheil an. Der erste vernichtete von Boston bis gegen Center Point auf einer Strecke von 11 Meilen das Land, zerstörte Korngebäude und Telephonposten mit unermesslichen Schäden. Mehrere Personen wurden verletzt, doch erregte sich kein Todesfall. Der zweite war bei Silver Creek, südlich von Mandeville, Iowa. Bedeutender Schaden wurde an Korngebäuden u. unter dem Vieh angerichtet, der telephonische Verkehr war längere Zeit unterbrochen. Eine Frau, die beim Melken war, wurde beim Einsturz des Stalles erschlagen.

Ein großer Wirbelsturm traf am 11. November Teile von Argentinien in Südamerika, die eine geraume Zeit gänzlich vom Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten waren. 100,000 Hektar mit heranreifender Ernte — da unten ist es jetzt Sommer — wurden zerstört und gegen 10 Personen verloren das Leben.

Am 17. November trafen bei Tokio in Japan während eines heftigen Schneeeinbruches zwei Schiffe zusammen. Das eine davon sank kurz nach dem Zusammenstoß und zog 16 Mann seiner Besatzung mit in die Tiefe.

Am 17. November wurde auch Oklahoma von einem Tornado heimgesucht, wobei großer Sachschaden angerichtet, zwei Personen getötet und mehrere stark verletzt wurden.

Am 17. November wurden auf der englischen Insel Jamaica, südlich von Kuba, durch einen starken Sturm große Strecken von Bananens-Plantagen wüste gelassen.

(Fortsetzung auf Seite 5.)

Die Weltmacht der Plutokraten.

Von Dr. phil. et rer. pol. Hermann Landgraf.

Bei dieser Weltkrisis wäre es aber ein unglücklicher Vorfall, würde man mit der europäischen Finanzmacht in einen Bruderkrieg verwickelt; darum haben wir heute im Geld das selbe Schauspiel wie in der Industrie: weitgehende Vertrauenslosigkeit. Man spricht da heute so viel von einer Kooperation der sämtlichen Nationalbanken, die Geldbörsen der Welt haben auf einen Haufen von Wall Street und Londoner City die letzten Vorbereitungen zu einer Zusammenarbeit bereits beendet; vor kurzem waren Vertreter der Produzentenbörsen von Mittel-, Ost- und Südamerika in Prag versammelt. Ende 1927 hörten wir, daß drei Finanzmächte der Welt: Benjamini Strong, der Gouverneur der Federal Reserve Bank of New York, Norman, Gouverneur der Bank of England, und Schacht zusammenkommen. Was wollten sie anderes, als sich über die Strategie der großen Kapitalbewegungen einigen? Nichts anderes wollte Simmons, der Präsident der New Yorker Börse, der ja vor einiger Zeit bei einem Vortrag in London ganz offenkundig die gemeinsamen Ziele des amerikanischen und englischen Finanzwesens hervorhob und auf gemeinsames Vorgehen drang. „Wenn London und New York einander Konkurrenz machen, soate er, muß Sand in Sand zu arbeiten, dann kommt das leicht zu einer Verschlechterung der finanziellen Methoden führen.“ Geht! Das ist auch der Grund, weshalb Strong jagt wieder über das Meer hin, um in Paris der Anleihefinanzierung Vorschläge zu machen, als ob der Grund, weshalb in der Weltwirtschaftskrisis zu Gen. (Mai 1928) der Präsident des Schweizerischen Bankvereins Lucey im Hinblick auf eine Reihe des englischen Wirtschafters Kouton das Zusammengehen der großen Nationalbanken wieder besonders eindringlich die Welt die Finanzwelt in, jetzt nicht zuletzt die Tatsache, daß so ziemlich in allen Ländern die Stabilisierung der Währung mit Hilfe der internationalen Finanz aus Werk geht wird. So in Österreich, so in Ungarn, so in Belgien, so in Polen, so in Italien, so in Griechenland! Der bulgarische Finanzminister weilt vor kurzem zum Abschluß einer großen Anleihe in Paris, eine Spezialkommission aus Paris trat jüngst in Bukarest ein, um die Stabilisierungsanleihe in den staatlichen Geheben sicher zu verankern und legt zur Heberwachung einen französischen Sachverständigen dort zu rind. Das nächste Land wird Jugoslawien. Das „Wallstreet Journal“ (Vortsetzung von New York) sieht in dieser freundschaftlichen Zusammenarbeit eines Beweises für den Plutokraten die Prosperität könne nicht auf den Verhätten anderer Länder aufgebaut werden, vielmehr seien alle an gegenwärtiger Prosperität interessiert. Zudem sie eine Welt schaffen, arbeiten sie für den Frieden und die Wohlthat der Welt.“ Ebenso ist der Vizepräsident der britischen Bankvereinigung, Sir D. Drummond Fraser, jüngst sehr warm für den „dauernden freundschaftlichen Kontakt der großen Zentralbanken in London, New York, Paris, Berlin usw.“ eingetreten.

Darum sieht man, daß die Weltfinanz eine undurchbrechliche Front aufstellt, das heißt schon aufgestellt

hat — von Babylon bis Wallstreet, und daß alle Völker im Anrücken dieser Weltmacht stehen. Ein Pfiff des Generalstabs — und das gekannte Soldatenheer gehorcht. So einen Vorfall haben wir ja bereits vorläufig im Mai erlebt! Der „Schwarze Freitag“ in Berlin! Schacht hat der Weltwelt plötzliche Retriktion der Reports und Lombards aufgezogen — und die Verluste des Publikums waren ungeheuer!

Was folgt uns all dem? Der Mittelstand hat es während der Inflation (bis heute) überleben, sich ebenso zusammenzuschließen wie das Großkapital, um sich diesen gegenüber keine Eigentümlichkeit möglichst zu sichern. Auch heute müßte die Aufklärung über die Fortschritte des Großkapitalismus nicht, wenn nicht im Mittelstand gleichzeitig führende Wirtschaftler auftreten und den Zusammenbruch in die Wege leiten.

Woh! auf die Gefahr des Großkapitalismus hinzuweisen, nicht heute mehr, da die großen Geldmächte auch dem Staat vollkommen über den Kopf hinausgewachsen sind. Nicht nur Wirtschaftstragen, wie etwa Folge, werden von den Starkehen, namentlich den internationalen, beeinflusst, beziehungsweise geregelt, sondern auch politische. Im Falle eines Krieges hat zum Beispiel der westeuropäische Entente vielleicht eine größere Macht als die betreffenden Staaten. In politischer Hinsicht ist zu sagen, daß unsere demagogische Parteienstruktur, grundlos ist die Arbeiter und die Bürger befehlen einander und setzen sich gegenseitig mit ihrer Parteipolitik zu Tode. Statt dessen sollten für die wirtschaftlichen Belange eine Einheitsfront gegen den Großkapitalismus bilden; dies hätte unter anderem den Vorteil, daß Parteien mit gleicher Weltanschauung zu gleich eine wirtschaftliche Großmacht darstellten. Es ist dabei noch zu verstehen, daß der Arbeiter von Paris aus beginnt, nur durch die gewöhnliche Höhe in eine diskretionäre Religionslosigkeit hineingeführt wird, während der Plutokrat ein der geborene Materialist ist. Der Zustand der Sozialisten ist ein Traum geblieben, die Weltmonarchie der Plutokraten aber ist heute eine Wirklichkeit! Darum mögen die entsprechenden Schritte gezogen werden!

(Schwarze Zukunft!)

Quoten Visa für Deutsche Einwanderer.

Die Hamburg Amerika Linie hat neuen Nachrichten über die Bismarck-Behaltisse bei den amerikanischen Konsulaten in Deutschland erhalten, die für Angehörige auswanderungs-lustiger Deutsche von großem Interesse sind.

Es zeigt sich, daß über 50% der Bismarck-Beriber, wenn sie an der Reihe sind, dem Auftrieb der amerikanischen Konsulate nicht Folge leisten, weil sie in der Zwischenzeit ihre Absicht auszusandern aufgegeben haben. Die Folge ist, daß viele Bewerber, die sich erst viel später gemeldet haben, früher als erwartet an die Reihe kommen. Das Konsulat in Hamburg, mit einer Monatsquote von 511 Visa, teilt z. B. mit, daß alle bis zum eingegangenen Besuche abgefordert seien. Berlin, das monatlich 111 Visa zu vergeben hat, schlägt, daß alle vorliegenden (Fortsetzung auf Seite 5.)